

„Weder tot noch lebendig“

Der Streit um die Frage, wann der Embryo zum Menschen wird

Am 28. Tag nach der Befruchtung sieht der neue Mensch aus wie ein nach vorne gekrümmtes Gummibärchen, er ist nur viel kleiner, ganze vier Millimeter mißt er.

Ein winziges Herz, das vorläufig nur aus zwei Hauptkammern besteht, bumpert unter einem Wulst. Am oberen Ende des Gummibärchens sitzen Ohrgrübchen; Arme und Beine sehen noch aus wie Knospen. Ein paar Tage später besitzt der neue Mensch schon Augenbecher, Nasengruben und einen primitiven Mund. Sein Kopf schiebt gewaltig an, er wird im Verhältnis zum Rumpf beängstigend groß.

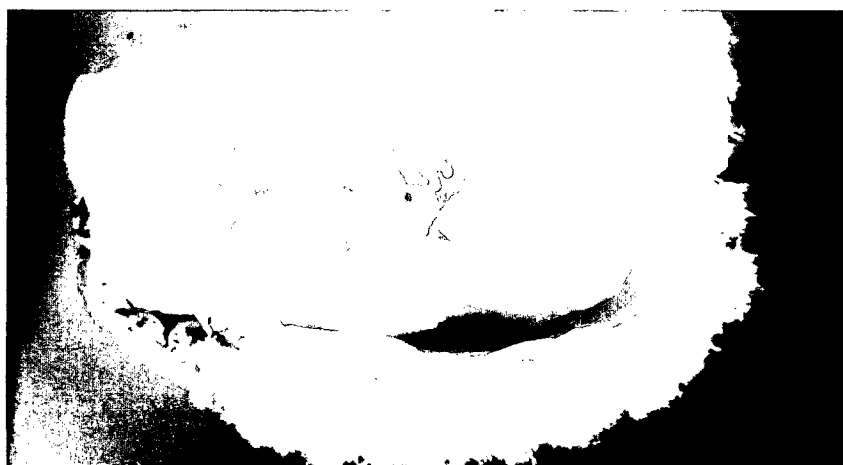
Am 36. Tag verbinden sich Mund- und Nasenhöhlen miteinander. Arme und Beine gleichen Paddeln, an den Ohrgrübchen sind Wülste entstanden, in der Retina ist Pigment zu erkennen, und der kleine Mensch hat neuerdings eine Oberlippe. Noch einmal vier Tage mehr, und das Gummibärchen ist kaum noch wiederzuerkennen. Der Kopf dominiert, der Rumpf streckt sich, das kleine Etwas hat Augenlider und Brustwarzen bekommen.

Ganze elf Millimeter ist der Winzling jetzt groß. Rein äußerlich hat er sich innerhalb weniger Tage respektabel in Richtung Mensch verwandelt. Doch genau darum geht es: Ist das Gummibärchen mit dem imposanten Kopf schon ein menschliches Wesen?

Beginnt das Leben am Tag eins, mit der Befruchtung der weiblichen Eizelle, wie es katholische Kirche und Abtreibungsgegner nicht müde werden zu behaupten, oder erst zwei Wochen nach der Befruchtung, wenn der Zellhaufen in der Gebärmutter Schleimhaut verankert ist? Sind die ersten registrierbaren Bewegungen nach sechs Wochen der Start ins Menschsein, ist es der Bau des Gehirns zwischen der 10. und 30. Woche oder der Schrei nach der Geburt?

Ziemlich antiquiert wirkt die Abtreibungsdebatte angesichts der Fortschritte in der sogenannten Reproduktionsmedizin, die im Reagenzglas gezeugte Embryonen massenweise heranzüchtet. Daß bei diesen Experimenten unzählige Keimlinge „verbraucht“ werden oder zugrunde gehen, erregt fromme Gemüter weit weniger als die Abtreibung aus dem Mutterleib.

Argumentationshilfe suchen die Beteiligten bei den Bio-Wissenschaften. Doch da ist alles fließend: Auch mit dem, was Biologen und Mediziner in den letzten Jahrzehnten über das Vorleben im Mutterleib herausgefunden



Kind im Mutterleib*: „Kein Schmerzempfinden in den ersten 20 Wochen“

haben, wird sich die Kontroverse über den Beginn des menschlichen Lebens nicht aus der Welt schaffen lassen. Nur über den Konsens der Interpreten wird der kleine Mensch zum wirklichen Menschen.

Die Chancen für einen solchen Konsens sind in letzter Zeit größer geworden. Auch katholische Moraltheologen äußern neuerdings Zweifel, ob schon der noch nicht in der Gebärmutter eingepflanzte Präembryo menschliche Identität besitzt. Zwei Drittel der Präembryonen schaffen es nicht, sich in der Schleimhaut einzunisten. Sie gehen zugrunde, ohne daß die Frau von ihrer Schwangerschaft etwas bemerkt.

Doch auch nach diesen ersten 14 Tagen ist der Embryo nichts mehr als ein sich rasend schnell entwickelnder Homunkulus. In der vierten Woche nach der Befruchtung ist er völlig passiv, „weder tot noch lebendig, eher ‚vor-lebendig‘ – lebendes Fleisch, mit wenig Anzeichen von Seele oder Geist“, wie es Clifford Grobstein, amerikanischer Biologieprofessor, umschreibt.

Vor allem beim „Geist“ haken die Moralisten ein. Schon in der sechsten Woche, so argumentieren Abtreibungsgegner, fließen im Kopf des Embryonen Gehirnströme. Im amerikanischen Anti-Abtreibungsfilm „The Silent Scream“ („Der stille Schrei“) ist ein zehn Wochen alter Fetus zu sehen, der auf die brutale Zerstückelung mit scheinbar hilflosen Reflexbewegungen reagiert – ein Beweis dafür,

wie die Abtreibungsgegner glauben, daß Schmerzsignale bereits in sein Bewußtsein dringen.

Aus der Sicht der Forscher spricht nichts für eine solche Horrorgeschichte. Von der 8. bis zur 20. Lebenswoche ist das zentrale Nervensystem des Feten gerade erst in seinen Grundbausteinen vorhanden, die neuronalen Informationsstränge zwischen Stammhirn und Hirnrinde entstehen erst. „Wenn die Schmerzwahrnehmung auf irgendeine signifikante Weise von der Gehirnfunktion abhängig ist“, erklärt Grobstein, „dann kann es so etwas wie Schmerzen in den ersten 13 Wochen nicht geben.“

Für „sehr unwahrscheinlich“ hält der US-Biologe die Schmerzwahrnehmung auch noch bis zur 20. Lebenswoche. Erst zwischen der 26. und 30. Woche ist der neue Mensch nach seiner Meinung mit einem „minimalen Bewußtsein“ ausgestattet. In dieser Zeit sprießen die Verbindungen zwischen Hirnstamm und Hirnrinde üppiger als zuvor. Von der 30. Woche an ähneln die Hirnströme des Feten zum erstenmal denen beim erwachsenen Menschen. Auch ein Schlaf-/Wachrhythmus läßt sich an ihnen jetzt ablesen.

Von der Hirnstrommessung erhoffen sich deshalb viele (ähnlich wie bei der Todesfeststellung) ein unbestechliches Eichmaß. Das Menschenleben beginnt mit dem „Hirnleben“, so hatte es der Bochumer Philosoph und Medizinethiker Hans-Martin Saß vorgeschlagen. Die Meßlatte für die Morgendämmerung des Bewußtseins hatte er vorsichtig niedrig gehängt: auf den 70. Tag nach der Befruchtung.

* Im zweiten bis dritten Schwangerschaftsmonat.